

Eingangslied: EG 451,1-4

Votum: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Psalm: 104 / EG 760

Lobe den Herrn, meine Seele!

Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich;
du bist schön und prächtig geschmückt.

Licht ist dein Kleid, das du anhast.

Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich;
du baust deine Gemächer über den Wassern,
der du das Erdreich gegründet hast auf festen Boden,
dass es bleibt immer und ewiglich.

Du feuchtest die Berge von oben her,
du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.

Du lässtest Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
dass der Wein erfreue des Menschen Herz
und sein Antlitz schön werde vom Öl
und das Brot des Menschen Herz stärke.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!

Du hast sie alle weise geordnet,
und die Erde ist voll deiner Güter.

Es warten alle auf dich,
dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.

Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;
wenn du deine Hand auftust,
so werden sie mit Gutem gesättigt.

Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
nimmst du weg ihren Odem,
so vergehen sie und werden wieder Staub.

Du sendest aus deinen Odem,
so werden sie geschaffen,
und du machst neu die Gestalt der Erde.

Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich,
der Herr freue sich seiner Werke!

Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja!

Gloria Patri: EG 177.2

Eingangsgebet: Himmlischer Gott, du hast die ganze Welt geschaffen, Himmel und Erde, Wasser und Land. Du machst die Erde fruchtbar, lässt sie erblühen und Frucht bringen zur Zeit der Ernte. Öffne unsere Herzen, dass wir die Erde als deine Gabe erkennen, die du uns anvertraut hast, damit wir sie bewahren. Lass uns teilen, was die Erde hervorbringt, damit alle Welt daran teilhat. Dies bitten wir im Namen deines Sohnes Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und Leben schafft in Ewigkeit. Amen.

Altarvers: EG 502,1+2

Schriftlesung: Mk. 8,1-9

Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilten. Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Lied vor der Predigt: EG 505,1-4

Predigttext: Apg. 5,17-21.27b-29

Es erhoben sich aber der Hohepriester und alle, die mit ihm waren, nämlich die Gruppe der Sadduzäer, von Eifer erfüllt, und legten Hand an die Apostel und warfen sie in das öffentliche Gefängnis. Aber der Engel des Herrn tat in der Nacht die Türen des Gefängnisses auf und führte sie heraus und sprach: Geht hin und tretet im Tempel auf und redet zum Volk alle Worte dieses Lebens. Als sie das gehört hatten, gingen sie frühmorgens in den Tempel und lehrten. Der Hohepriester aber und die mit ihm waren, kamen und riefen den Hohen Rat und alle Ältesten in Israel zusammen und sandten hin zum Gefängnis, sie zu holen. ... Und der Hohepriester fragte sie und sprach: Haben wir euch nicht streng geboten, in diesem Namen nicht zu lehren? Und seht, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen. Petrus aber und die Apostel antworteten und sprachen: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Predigt: Liebe Gemeinde,

Noblesse oblige – oder zu Deutsch: Adel verpflichtet. Ein altes Sprichwort, das immer noch gerne verwendet wird. Nur: Was heißt das eigentlich? Wozu verpflichtet einen ein höherer Stand? Sich bei besonderen Anlässen sehen – begaffen zu lassen? In ausgefallenen Garderoben? Bei Champagner und exquisiten Häppchen? Immer wieder extravagante Schlagzeilen zu produzieren, mit denen sie in den Klatschspalten der Boulevardzeitungen präsent sind? Möglichst auf dem Titelblatt?

Adel verpflichtet – ursprünglich waren die Adelige gar nicht so „adelig“, so fein und vornehm; keine Gentlemen, die mit einem goldenen Zäpfchen auf die Welt gekommen sind. Ursprünglich waren das ziemliche Raubeine; die, die am besten kämpfen und sich gegen Feinde durchsetzen konnten. Und es waren ihnen alle Mittel und Wege recht, um den Sieg zu erlangen.

Von ihren Untertanen erwarteten sie nicht nur Abgaben und Steuern, sondern auch gebührenden Respekt. Falls nicht, bekamen diese die Stärke des Adelige zu spüren; sei es durch ihn selber; sei es durch die Soldaten, die ihnen Treue geschworen hatten und für sie kämpften.

Aber: Sie sorgten auch für ihre Untertanen – mehr oder weniger. Zumindest für militärischen Schutz sorgten sie, damit die Bauern die Felder bestellen konnten; oder auch Handwerker ihre Waren herstellen und verkaufen konnten. Denn davon profitierten ja auch sie; das sicherte ja auch ihre Lebensgrundlage.

Schutz der Schwachen und Sicherung der Existenz – das war sicher die ureigene Aufgabe des Adels. Das war ihre Pflicht. Ansonsten hatte ihr Stand keinen Sinn. Auch wenn hin und wieder der ein oder andere diese Aufgabe zu sehr zu seinem eigenen Vorteil erfüllte und damit schon wieder ins Gegenteil verkehrte.

In gewisser Weise ergeht es Petrus und den anderen Aposteln in der heutigen biblischen Erzählung aus der Apostelgeschichte ähnlich wie den Adelige. Auch sie erkennen eine Verpflichtung. Nämlich: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Natürlich kann man jetzt erst einmal fragen: Warum? Warum soll man Gott mehr gehorchen als den Menschen? Sind die Menschen weniger wichtig? Oder einfach nur weniger mächtig als Gott?

Für die Menschen vor 2000 Jahren war diese Frage noch nicht so von Bedeutung, denn damals war allen klar: Gegen eine Gottheit kommt kein Mensch an; nicht aus eigener Kraft. Götter sind einfach stärker.

Nichts desto trotz haben sich die Menschen auch damals schon für stark und mächtig gehalten und waren es auch – zumindest in einem gewissen Umfang. Und wenn sie die Macht hatten, dann haben sie sie auch in ihrem Interesse genutzt.

Das haben Petrus und die Apostel zu spüren bekommen: Sie wurden von den Hohepriestern und den eifrigen Sadduzäern ins Gefängnis geworfen, weil diese so viel

von Jesus Christus erzählt und Wundertaten vollbracht haben, so dass sie immer mehr Anhänger im Volk bekommen haben. Und das war den Hohepriestern und Sadduzäern ein Dorn im Auge.

Doch schon in der ersten Nacht sind sie aus dem Gefängnis wieder freigekommen. Wie? Durch die Hilfe eines göttlichen Engels; eines Boten Gottes. Der hatte dann auch gleich einen Auftrag für sie bereit: Geht in den Tempel und lehrt von Jesus Christus. Seinem Retter ist man natürlich dankbar und man macht dann auch, was er von einem verlangt. Schließlich wären sie ohne ihn immer noch im Gefängnis. Ihre Aussage: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. – Sie ist aus der Sicht der Apostel sehr gut nachvollziehbar. Ja, man könnte sagen: Apostel sein verpflichtet. Gilt diese Parole aber auch für uns moderne Menschen? Müssen auch wir Gott mehr gehorchen als den Menschen? Oder müssen wir das faktische Deutungsmonopol des naturwissenschaftlichen Denkens in allen Lebensbereichen akzeptieren? Ebenso das betriebswirtschaftliche Paradigma – wieviel Raum können bzw. müssen wir ihm in unserer Kirche einräumen? Ist Religion wirklich nur Privatsache? Oder leistet das Evangelium in der Öffentlichkeit mehr als nur einen sozialen Beitrag zum Gemeinwohl?

Leitet das Bekenntnis zu dem Gott, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, unser Reden? Oder orientieren wir uns an anderen Bekenntnissen, die in unserer säkularen Gesellschaft abschlussfähig sind? Zum Beispiel: Dem Bekenntnis zur sozialen Gerechtigkeit, der Bewahrung der Schöpfung, der Solidarität mit den Schwachen, der Menschenrechte und so weiter? Sind das wirklich nur Übersetzungen unseres Bekenntnisses zu Gott in unsere Gegenwart? Oder wollen wir damit nicht das doch bisweilen sperrige Bekenntnis zum Auferstandenen für unsere Gegenwart geschmeidig, uns angenehmer machen, damit wir wieder mehr selbstbestimmen können?

Viele Fragen. Fragen, die wir uns gefallen lassen müssen. Gerade auch angesichts des heutigen Predigttextes. Fragen nach dem, was unsere Christenpflicht ist.

In unserer ach so offenen und toleranten Gesellschaft, wo doch jeder nach seiner eigenen Fassung leben und glücklich werden soll, werden Glaube und Überzeugungen gerne zur Privatsache degradiert, für die jeder selbst verantwortlich ist. Es wird nicht erwartet, dass ein Mensch begründet Auskunft geben kann, warum er sich weltanschaulich zu etwas bekennt. Es handelt sich hier doch um sein Privatvergnügen.

Doch müssen wir in den vergangenen Jahren nicht immer wieder die Erfahrung machen, dass das nicht stimmt? Dass Glaube zwar durchaus eine persönliche Dimension hat, aber letzten Endes doch keine Privatsache ist?

Dabei kratzen Fragen der Kleiderordnung noch an der Oberfläche: Wie ist das mit Kopftuch, Burka oder Nikab? Auch wenn es eine private Entscheidung ist, so haben sie doch eine starke öffentliche Dimension.

Doch werden hier auch ganz schnell Grenzen überschritten, wenn es um Fragen geht wie zum Beispiel der Stellung der Frau; ihrer Rechte; Gleichbehandlung oder Gleichstellung.

Und auch umgekehrt muss die Frage gestellt werden: Ist das Verbrennen einer religiösen Schrift nur die Privatsache eines Einzelnen? Oder hat so eine Tat nicht auch einen öffentlichen, extrem negativen Bekenntnischarakter? Ist das nicht schon eine Form der Intoleranz, wo sich eine offene Gesellschaft dann schon wieder fragen muss: Ist das noch tolerierbar.

Und das gilt auch für den Umgang mit Menschen auf der Flucht: Sind Menschen, die vor Krieg fliehen „bessere“ Flüchtlinge als die, die ihr Land verlassen, weil sie dort nicht überleben können? Oder Flüchtlinge aus Osteuropa „bessere“ als die aus Zentralasien oder Afrika? Oder bewerten wir ihr Fluchtanliegen an der Frage, ob wir es uns leisten können?

Ich denke: Diese Beispiele machen deutlich, dass private Werte- und Glaubensvorstellungen durchaus eine öffentliche Dimension haben und in der Öffentlichkeit zur Sprache kommen. Mehr noch: öffentliches Leben gestalten und prägen. Und sie können hier ganz schön hart aufeinanderprallen. Streit und Zwiespalt hervorrufen. Und es gibt immer Menschen, die ihre Sicht durchdrücken wollen und bereit sind, dafür alles Erdenkliche zu tun.

So gesehen ist es nicht nur recht, dass wir die frohe Botschaft von Jesus Christus, seinem Tod und seiner Auferstehung in die Öffentlichkeit tragen; dass wir durch Jesus Christus nicht nur gelernt haben, wie wir in Gottes Sinne miteinander umgehen sollen, sondern dass wir Menschen an diesem Miteinander auch immer wieder scheitern können; dass unser Leben am Ende dem Tod, der Verneinung von allem, was Leben ausmacht, unterliegt. Aber eben auch, dass Gott uns trotzdem liebt und uns aus dem Grab der Zertrennung herausführt und uns seine lebendige Gemeinschaft schenkt.

Wir können aus der Kraft dieser frohen Botschaft heraus unser Leben hier und jetzt gestalten gemeinsam mit anderen Menschen. Wir können diese frohe Botschaft in konkrete Projekte fließen lassen wie: Flüchtlingshilfe; Bewahrung der Schöpfung; Einsetzen für Menschenrechte.

Ich sage jetzt „wir“. Aber: Wir müssen das gar nicht machen. Es liegt nicht an unserem Tun und Lassen. Es geht nicht um das „Wir“.

Vielmehr geht es um Gott; um seine gute Botschaft. Die spricht ganz für sich alleine. Die findet Wege, wie sie uns Menschen erreicht. Die lässt sich nicht einsperren und auch nicht verschweigen.

Das ist es, was Petrus und die Apostel erfahren haben. Das ist es, was sie die frohe Botschaft in die Welt hinaustragen lässt. Das ist es, was sie auf die Menschen zugehen lässt. Das ist es, was ihr Leben lebendig macht.

Und da kann ich uns allen nur wünschen: Lassen sie uns von dieser Botschaft anstecken und sie weiter in die Welt hinaustragen. Lassen sie uns den Schritt in die Freiheit wagen, auch wenn rings um uns herum immer wieder Kräfte sind, die uns die Luft abwürgen wollen. Lassen sie uns dies tun in dem Bewusstsein, dass uns Gottes frohe Botschaft dafür nicht braucht, aber es für uns schön ist, ihn dabei zu unterstützen. Denn das ist es, wozu uns die frohe Botschaft verpflichtet.

Amen.

Lied nach der Predigt: EG 662,1-4

Fürbittengebet: Wir haben viele Gründe dir zu danken, du großzügiger Gott. Danke für die Schönheit der Erde und die Weite des Meeres, für die Berge und Hügel, Flüsse und Bäche, für die Vielfalt der Tiere, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer. Wir danken dir für Sonne und Regen, für das Wachsen der Saat und das Reifen der Früchte, für die Blumen auf dem Feld und den Schatten der Bäume. Du beschenkst uns reichlich und füllst unsere Hände mit Gaben, damit wir uns freuen, damit wir in Fülle leben und mit unserem Nächsten teilen.

Wir bitten dich, dass du uns die Augen öffnest, damit wir hinter dem Reichtum der Gaben dich erkennen als den Schöpfer und Erhalter allen Lebens. Wir bitten dich, dass du uns die Ohren öffnest, damit wir im Singen der Vögel und im Rauschen des Windes das Danklied hören, das alle Kreatur dir zur Ehre anstimmt. Wir bitten dich, dass du unsere Kehle öffnest, damit wir einstimmen in das Lob der Schöpfung und dir danken unser Leben lang. Wir bitten dich, dass du unsere Herzen öffnest, damit wir die Not sehen, die es in der Welt gibt, damit wir unsere Hände öffnen und von dem abgeben, was du uns schenkst.

Wir bitten dich für die Menschen, die wir in der vergangenen Woche zu Grabe getragen haben: Erhard Schmitt, 90 Jahre und Heinrich Bub, 81 Jahre. Erhalte die Fülle deiner lebendigen Gemeinschaft mit ihnen über den Grabstein hinaus. Und lass die Menschen, die um sie trauern, die Fülle ihres Lebens in ihrer Gemeinschaft sehen, aber auch das Leben erahnen, die sie auch jetzt noch bei dir hat.

Darum beten wir gemeinsam zu dir, wie dein Sohn Jesus Christus uns beten gelehrt hat:

Vater unser:

Lied: EG 626,1+2

Segen: Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir seinen Frieden. Amen.